

DIE 68ER WAREN REVOLUTIONÄR! ÜBERLES' MAL WAS SICH DA ALLES GETAN HAT IN KULTUR UND POLITIK! FRAUENRECHTE, FRIEDENSBEWEGUNG! ... SEXUELLE BEFREIUNG!



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Unser Geburtstag liegt hinter uns. Mit viel Lob – herzlichen Dank! – und der Aufforderung: „Macht weiter so!“ Das machen wir prompt, indem wir uns gleich dem nächsten Geburtstag widmen.

Vor 50 Jahren stand die Welt Kopf. Das kommt einem irgendwie bekannt vor mit Blick auf die aktuelle Weltlage. Syrien ist dabei der Brennpunkt, wo viele Widersprüche im tatsächlichen Sinne explodieren – zum Leidwesen von Millionen Menschen.

Vor 50 Jahren explodierten tausende Bomben in Vietnam. Der Widerspruch, im Namen der Freiheit ein Land in die Steinzeit zu bomben, forderte den Widerstand der Jugend weltweit heraus. Es war nicht der einzige Grund für „die 68“ auf die Straßen zu gehen, aber ein wichtiger. Denn der Krieg mit Napalm und Agent Orange machte offensichtlich, dass den Autoritäten, die ihn führten (in den USA) und

rechtfertigten (als Bündnispartner), jegliche Glaubwürdigkeit fehlte. Der Zweifel an den Autoritäten, der Kritik an ihnen und schließlich die radikale Ablehnung waren der Seinsgrund der 68er, die mit der Radikalität der Jugend dagegen aufbekehrten. Sie misstrauten Autoritäten grundsätzlich: in der Familie, der Schule, den Universitäten, der Politik, den Kirchen.

Das geschah auch in der Provinz, wie wir zeigen. Und hinterließ auch hier Spuren, denen wir nachspüren. Was zwangsläufig auch zur Frage führt, welchen Änderungsbedarf die Welt heute hat. Und wenn ja, ob es wie damals die Jugend sein wird, die diese Veränderungen bewirken. Dieser spannende Aspekt ist zugegebenermaßen unterbelichtet. Denn es gelang uns nicht, eine Diskussion aufzugreifen, die die Relevanz der 68er-Geschichte für die Jugend heute beleuchtet. Die Vorstellung, dass es für Heranwachsende doch Ansporn sein müsste,

sich zu dieser Jugendgeschichte in Beziehung zu setzen, entpuppte sich als Irrtum.

Eine Anfrage bei unserer Mitarbeiterin Ines Neuf, die derzeit in Kalifornien studiert, also in einer Weltgegend die den Jugendprotest wie wenige andere beheimatet, scheitert am Desinteresse. Es gäbe kein Interesse an dem Thema unter ihren KommilitonInnen, das Thema fände nicht statt. Alter, das schockiert!

Aber warum denn in die Ferne schweifen, wenn nur wenige Kilometer entfernt eine Pädagogische Hochschule existiert. Hoffnungsvolle Anfrage, ernüchternde Antwort. Thema spielt im Jubiläumsjahr keine Rolle und das, obwohl die Hochschule selbst ein Kind der 60er ist. (Stattdessen erreicht einen just heute die Nachricht, dass das Fach Politik in der Lehrerbildung in Weingarten abgeschafft werden soll.) Keine Sorge also, ihr Alten (68er): Die Welt ist zwar Chaos, aber die Jugend hält still!



**VIEL SPASS
MIT BLIX**

Dr. Roland Reck, Chefredakteur

ROLAND RECK

Wir werden siegen!

BIBERACH. Was vor zehn Jahren nur zu einem anarchistischen Theaterstück inspirierte, ist nach 50 Jahren Thema einer Ausstellung im Biberacher Museum, Fachvorträge finden statt und bei einer Podiumsdiskussion erinnern sich Zeitzeugen an „die 68er“ in Biberach, deren Spuren bei den „Stadtverführungen“ nachgespürt werden kann. Der „Mythos 68“ – so der Titel des Theaterstücks, das in neuer Fassung erneut großes Publikum findet – ist nach 50 Jahren Geschichte auch wieder in der Provinz angelangt, wo die Rebellion einst ein Mauerblümchen im Trubel der Weltgeschichte war und dennoch die „kleine Welt“ nachhaltig veränderte. BLIX machte natürlich schon vor zehn Jahren auf „Die 68er in Oberschwaben“ (April 2008) aufmerksam und widmet sich erneut dieser spektakulären Geschichte – aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

Biberach war ein „Hotspot“ der Jugendrevolte in Oberschwaben. Wenngleich Ausstellungsmacher Frank Brunecker darauf verweist, dass auch andernorts von Ulm bis nach Konstanz Schülerstreiks und Demos stattgefunden haben, gipfelte in Biberach der Jugendprotest in einem „Pornoprozess“, der für nationale Schlagzeilen sorgte. Was war geschehen? Ein aktualisierter Rückblick aus BLIX vor zehn Jahren.

„Durchstoßt das Sexualtabu“

Es war ein heißer April. Die Bauernregel „Der April macht, was er will!“ bewahrheitete sich. Die Temperaturen kletterten auf über 30 Grad. Heiß war es aber auch politisch. Es war das Jahr 1968, und es war Wahlkampf in Baden-Württemberg. In Bonn und in Stuttgart regierte eine große Koalition. In Bonn war der ehemalige baden-württembergische

Ministerpräsident Kurt-Georg Kiesinger (CDU) Bundeskanzler und Willi Brandt (SPD) Außenminister und Vize-Kanzler. In Stuttgart wollte Kiesingers Nachfolger Hans Filbinger (CDU) wiedergewählt werden und hatte den Bundeskanzler, dessen Wahlkreis Saugau war, um Schützenhilfe gebeten. Am 22. April hatte sich der ehemalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg auf seiner Wahlkampftour in Biberach angemeldet. Für Kiesinger ein Heimspiel zum Ausruhen vom politischen Getöse, das im ganzen Land herrschte. Die Schüsse auf Rudi Dutschke waren am 11. April gefallen, und die Studenten versetzten mit ihren Protesten gegen die verkrusteten Hochschulstrukturen, gegen die angekündigten Notstandsgesetze, gegen den verheerenden Vietnamkrieg, gegen den grassierenden Hunger in der Dritten Welt, gegen die Alt-Nazis in Politik und Verwaltung, gegen die BILD-Zeitung und gegen die verklemmte Sexualmoral die Bundesrepublik in helle Aufregung.

Der studentische Protest spielte sich hauptsächlich in den großen Universitätsstädten ab, allen voran in Berlin. Berlin aber war weit und Biberach tiefste Provinz mit satten CDU-Mehrheiten in Land und Kommunen. Was also sollte hier passieren, wenn der Bundeskanzler auf dem Marktplatz spricht?

Der damalige Oberbürgermeister Claus-Wilhelm Hoffmann, der 1964 mit 32 Jahren als jüngster Oberbürgermeister der Bundesrepublik ins Amt gewählt worden war, erinnert sich noch sehr gut an diesen Auftritt. Für das Stadtoberhaupt war es erschreckend, dass ein Regierungschef sich dazu hinreißen ließ, seine Anhänger zur Gewalt gegen eine Hand voll junger Demonstranten anzustacheln und die „braven Biberacher Bürger“ auch prompt seiner Aufforderung folgten. In der Stuttgarter Zeitung war danach zu lesen: „Ein falscher Zungenschlag genügte, und Biberach sah sein erstes politisches Handgemenge. Vor dem Plakat „Baustelle Haug grüßt den Bundeskanzler“ sah man plötzlich allerlei Handlanger Kreuze zerbrechen, Mädchen schlagen und auf den Boden werfen. Ein Polizist zog einen Gymnasiasten an der Handfessel aus dem Gedränge.“

Aus etwa 50 bis 60 Personen im Alter zwischen 16 und 30 Jahren habe sich die APO (Außerparlamentarische Opposition) in Biberach zusammengesetzt, schätzt Peter Schmid, und „zwei Drittel des engeren Kreises waren Schüler des Wieland-Gymnasiums“, erklärt der promovierte Psychologe, der sich als Theaterregisseur (Theater ohne Namen) mit der lokalen Geschichte und in diesem Falle auch seiner ganz persönlichen auseinandersetzt. Auch er war damals Gymnasiast am Wieland-Gymnasium, das er als eine Schule mit einem reaktionären Schulleiter und schlechten Lehrern in Erinnerung hat. Den Virus der Demokratie übertrugen die aufmüpfigen Pennäler auf die Schule. Sie wollten mitbestimmen,



Die Biberacher APO beim Sternmarsch gegen die Notstandsgesetze am 11. Mai 1968 in Bonn. Ekke Leupolz (vorne links) und Martin Heilig (vorne rechts) führten die Gruppe der Demonstranten aus Oberschwaben an.
Foto: Deutsche Underground Ausgabe 7/1969

von wem sie unterrichtet werden. „Wir lassen uns doch nicht jeden vor die Nase setzen“, war die Haltung, die die Schüler zum Protest motivierte und sie seien sich im Kampf mit dem Rektor sicher gewesen, dass dieser klein beigegeben müsse, beschreibt Schmid das provokante Selbstverständnis der Schulrebelln.

Ihre Geburtsstunde hatte die APO jedoch nach einer Kundgebung der NPD in der Gigelberg-Turnhalle am 15. März 1968. Detailliert beschreibt Schmid in seiner kleinen historischen Abhandlung „Biberach und die 68er“ den Ablauf der NPD-Veranstaltung. Nachdem Pfiffe und Zwischenrufe gegen den NPD-Bundesvorsitzenden Adolf von Thadden zu hören sind und dieser mit „Idioten“ und „maoistische Sklaven“ antwortet und schließlich Ordner einen Störer aus der Halle tragen wollen, eskaliert der Protest in einem wilden Gerangel. „Im Nu entsteht ein Handgemenge, ein unentwirrbares Knäuel bildet sich, Stühle fallen um und ein wüstes Geschiebe jeder gegen jeden von etwa 50 Personen beginnt“, schildert der Lokalreporter. Um 22.05 Uhr wird die Versammlung abrupt beendet, hält die Schwäbische Zeitung exakt fest.

„Nach der Wahlveranstaltung“, erinnert sich Peter Schmid, „traf sich eine Handvoll der Protestierenden mit Martin Heilig und Eckart (Ekke) Leupolz im Nebenzimmer der Gaststätte „Goldener Rebstock“. Unter dem Eindruck der erlebten rechtsradikalen und gewalttätigen Hetzkampagne sowie des Erfolges, die NPD-Kundgebung gesprengt zu haben, beschlossen sie, sich der außerparlamentarischen Bewegung anzuschließen und in Biberach eine eigene APO-Gruppierung zu gründen“. Leupolz und Heilig, zwei ehemalige Schüler des Wieland-Gymnasiums, die in München und Stuttgart Kunst studierten, waren die Köpfe und Agitatoren der APO in Biberach. Beide waren bereits im Alter, das für die rebellierenden Studenten die Schwelle zur Unglaubwürdigkeit markierte: „Trau' keinem über dreißig!“

Der Rest der Rebellen war deutlich jünger und der harte Kern rekrutierte sich aus der Klasse 9b des Wieland-Gymnasiums. Es war der Hort, wo „Vence-

Der Stein des Anstoßes 1969. Das Erscheinen der vierten Ausgabe der alternativen Schülerzeitung „Venceremos“ führte zur Anklage gegen Eckart Leupolz und zwei Schülern des Wieland-Gymnasiums.

remos“ entstand. Der spanische Titel („Wir werden siegen!“) war von den kubanischen Revolutionären mit ihrer Galionsfigur Che Guevara entliehen und erschien als provozierende Alternative zur Schülerzeitung „Die Funzel“. Was bis dahin auf politischem Feld nicht gelang, erreichte das Autorenkollektiv mit der vierten Ausgabe ihrer Zeitschrift. Das gesamte Establishment lief Sturm. Lehrer, Eltern, Bürger, die Parteien und die Kirchen waren entsetzt. Die Staatsanwaltschaft erhob Anklage. Das biederre Biberach hatte einen Sex-Skandal. Der Vorwurf: Jugend gefährdende Pornografie. Das Titelblatt von Ekke Leupolz, dem Bürgerschreck, schockierte: Unter dem Appell „Durchstoß das Sexualtabu“ prangte ein erigierter und penetrierender Penis sowie eine Karikatur eines wollüstigen Teufels und eines nackten Priesters. In einem „Prozess-Info“ erklärte Oswald Schmid, Schüler und Mit-Herausgeber des Pamphlets: „Alle Institutionen und Autoritäten (Schulleitung, Stadtrat, Landtag, Kirchen, Eltern) verurteilten unsere Zeitung als pornografische Schweinerei. Wir hatten in unserer Zeitung mit teilweise provokativen Artikeln unsere gegenwärtige bürgerlich-kapitalistische Sexualität ad absurdum geführt. Wir streben eine freie Sexualität ohne Zwänge und Tabus an.“ Das war zu viel!

Vom 13. bis 20. Januar 1970 fand vor dem Amtsgericht Biberach der Venceremos-Prozess statt mit einem Verteidiger, der Dr. Martin Bangemann hieß. Der spätere Wirtschaftsminister der FDP schaffte zum Verdruss vieler Biberacher und seiner eigenen Parteifreunde einen glatten Freispruch für alle drei Angeklagten. Draußen skandierten die demonstrierenden Schüler lautstark „Ho, Ho, Ho Chi Minh!“, drinnen erklärte Amtgerichtsrat Merker, dass die Verhandlung gezeigt habe, dass man mit den Angeklagten sachlich reden könne und empfahl, „Lehrern, Eltern, Vertretern der Kirche und der Stadt, ihr Wissen um die Probleme von Jugendgefährdung und -erziehung zu überprüfen und zu vertiefen“.

Der Höhepunkt war erreicht, es folgte die Erschöpfung. Der Venceremos-Prozess war der ekstatische Höhepunkt der Biberacher APO. Richter Merker nahm mit seinem weisen Urteilspruch den rebellischen Schülern den Wind aus den Segeln und in Bonn waren trotz aller Proteste die Notstandsgesetze beschlossen worden. Es folgte der Integrator Willi Brandt als Bundeskanzler in Bonn, und in Biberach waltete ein ehemaliger Waldorf-Schüler als Oberbürgermeister mit Verständnis für jungeliches Ungestüm weiter sachte seines Amtes. Biberach hatte Anschluss an die große, weite Welt bekommen. Alternativen wurden möglich. Denn wengleich der Ausstellungsmacher Frank Brunecker zu dem Schluss kommt, dass „die 68er“ mit all ihren politischen Forderungen gescheitert seien, stellt der 55-Jährige fest, dass „das, was wir heute genießen, das hat die Jugend der 60er erkämpft“.

Info: Ab 12. Mai sind „Die 68er“ Thema einer Ausstellung im Museum Biberach.

➤ www.museum-biberach.de



Provokation war wichtig

BIBERACH. Wetten, dass! Jede Wette, dass auch 50 Jahre nach 1968 ein Aufschrei der Entrüstung, ja des Entsetzens durch die Biberstadt hallen würde, wenn Schüler aus wohlsituiertem Haus in alter Drucktechnik eine Kopulationsszene in Nahaufnahme in der Stadt verteilen würden, als Titelblatt einer Schülerzeitschrift auf dem auch noch der Leibhaftige mit einem Riesenschwengel sich über einen kleinschwänzigen Papst lustig macht; wenn also so ein Pamphlet zur Revolution aufruft, na, da wäre doch was los im Städtle!

Auch wenn heute, 50 Jahre später, Pornos für alle Vorlieben aus dem Internet quillen, würde ein solch obszönes Machwerk, was ein Kunstwerk war, für Empörung sorgen – denn „Venceremos Nr. 4“ stellte in geradezu penetranter Weise die Machtfrage. Deshalb sei die Frage erlaubt, was trieb die Schüler vor 50 Jahren zu so einer Provokation?

Dass diese gelang, zeigte sich in der Anklage wegen Verbreitung von schwer Jugend gefährdender „unzüchtiger Schrift“. Ulrich Weitz war neben dem Künstler Eckhart Leupolz, der die Illustration kreierte, und einem weiteren Mitschüler einer der drei Angeklagten. Alle drei wurden freigesprochen, soweit endete die Provokation rechtsstaatlich. Und Ulrich Weitz meint rückblickend, dass Provokation als politisches Mittel wichtig war und provozierende Bilder besonders wirksam waren im Kampf um öffentliche Aufmerksamkeit. Seine ehemalige Mitschülerin Dagmar Rüdensburg erklärt, dass Sexualität als öffentliches Thema bereits eine Provokation war in einer Zeit, in der es die Pille zwar schon gab, „aber gehandelt wurde wie LSD“. Es ging um Aufklärung, es ging um Emanzipation. Und, so räumt Ulrich Weitz ein, es ging auch um den Spaß an der Provokation selbst. Und irgendwann, so die weise Einsicht, erschöpfe sich Provokation. Das war in gewisser Weise auch der Fortgang der Geschichte und das Schicksal der 68er. Deren Urgund die Infragestellung und Ablehnung von Autoritäten war und daraus folgend die Forderung und Durchsetzung eines selbstbestimmten Lebens. Das, so meinen die beiden Protagonisten, haben sie trotz Abstriche erreicht.



Der BLIX-Titel vor zehn Jahren, illustriert von Michael Weißhaupt.

ROLAND RECK

„Ein anderer Geist“

SALEM. ‚1968‘ steht für eine weltweite Rebellion der Jugend, die sich hauptsächlich in den Großstädten abspielte. Das war auch das Bild der Medien. Aber was war los in der Provinz, abseits der Großdemos in den Städten? Dass was los war, zeigen die Geschehnisse in Biberach. Dr. Stefan Feucht, Kulturamtsleiter im Landratsamt Bodenseekreis, hat sich intensiv mit den 68ern in der Region auseinandergesetzt und verschafft einen Überblick.

Herr Dr. Feucht, wie muss man sich die 68er in Oberschwaben und am Bodensee vorstellen? Biberach war ein „Hotspot“, dort rebellierten Schüler kurz aber sehr heftig. Was war anders los?

Blickt man auf den Bodenseeraum so rückt hier besonders Konstanz in den Focus. Konstanz war seit 1966 Universitätsstadt. Zwar war die Zahl der Studierenden im Jahr 1968 noch gering. Sie lag zwischen 100 bis 200, doch waren diese politisch ausgesprochen aktiv. Zudem gab es in Konstanz eine Staatliche Ingenieursschule (heute HTWG Konstanz) mit rund 1500 Studierenden, von diesen wurde ein erheblicher Teil ebenfalls politisiert. So kam es in Konstanz zu verschiedenen Protestaktionen und Demonstrationen auch wie in Biberach gegen einen Wahlkampfauftritt des damaligen Bundeskanzlers Kiesinger. Als Kiesinger am 22. April 1968 im Konzil sprechen sollte, hatten Studenten einen Großteil der Plätze besetzt. Sie störten die Veranstaltung mit ‚Vati, Vati‘-Rufen und zwangen Kiesinger zu einer Diskussion.

Einen weiteren Höhepunkt der Studentenproteste erlebte Konstanz am 29. Mai 1968. Während einer Demonstration gegen die Notstandsgesetze besetzten rund 300 Studenten die Rheinbrücke und blockierten für 15 Minuten den Verkehr. Im Vorfeld gab es unter den Aktivisten eine intensive Diskussion über die Anwendung von Gewalt. Wie weit sollte man gehen? Man entschied sich für eine symbolische Aktion, die in eine kurzzeitige Besetzung der Rheinbrücke mündete. Auch die so genannten „Konstanzer Studentenunruhen“ vom 24. Juni 1968 dürfen nicht unerwähnt bleiben. Der Ausgangspunkt dieser Geschichte – über die später sogar die ‚Peking-Rundschau‘ berichtete – war ein bundesweiter Streik der Ingenieurstudenten, die für eine Aufwertung ihrer Einrichtungen zu wissenschaftlichen Hochschulen anstrebten. Nach einer friedlichen Demonstration durch die Stadt versammelten sich gegen 22 Uhr rund 200 Studenten auf der Marktstätte. Die Polizei hatte bereits am Nachmittag einen Hinweis bekommen, dass eine Aktion geplant sei und war sichtlich nervös. Der Konstanzer Polizeichef Hans Stather war rechtzeitig vor Ort und unterband die Aktion mit einem recht rabiaten Einsatz. Er befahl ‚Knüppel frei‘ und ließ wahllos Personen verhaften, darunter wohl auch einige unbeteiligte Passanten. Insgesamt wurden 21 Personen verhaftet und auf die Mainauwache

auf der anderen Rheinseite gebracht. Daraufhin setzte sich ein Zug von rund 300 Personen – die Menschenmenge war inzwischen angewachsen – dorthin in Bewegung. Der Polizeichef ließ Tränengas einsetzen und es flogen Steine.

Und was war am anderen Bodenseeufer los?

Mit Ausnahme von Biberach blieb es am nördlichen Bodenseeufer und Oberschwaben 1968 eher ruhig. In Friedrichshafen gab es im Februar Schmierereien und in Überlingen beispielsweise hatten Schüler Anfang Februar in ihren Klassenzimmern die Kruzifixe abgenommen und stattdessen Bilder von Mao und Dutschke aufgehängt. Dieselben Schüler protestierten knapp drei Wochen später am ‚Schmotzigen Dunschtig‘ in Mao-Uniformen auf dem Seuse-Brunnen an der Hofstatt stehend mit Schildern in der Hand ‚Lehrer sind Papiertiger‘ oder ‚Lehrer = Opium fürs Volk‘. Das zeigt deutlich, dass ‚68‘ eben nicht nur eine Protestbewegung der Studenten war, sondern vor allem auch eine Jugendrevolte.

Und was war in Ravensburg los?

Auch dort war es 1968 sehr ruhig geblieben – auch in der ‚Räuberhöhle‘. Und auch an der PH Weingarten, wo der Lehrernachwuchs des Landes ausgebildet wurde, galt eher Ruhe als erste Bürgerpflicht. Einzig am 21. Mai 1968 fand in Ravensburg eine Demonstration gegen die Notstandsgesetze statt, bei der besonders bemerkenswert ist, dass hier Gewerkschaften und Studentenorganisationen zusammenarbeiteten.

Gibt es notwendige Bedingungen, die gegeben sein mussten, dass es zu nennenswertem Protest kam?

Das ist eine schwierige Frage, weil viele Faktoren eine Rolle spielen. Natürlich wurde eine Stadt wie Konstanz mit Universität und Hochschule eher zum Schauplatz von Protestaktionen als eine Kleinstadt. Hier spielt das Thema der Sichtbarkeit eine wichtige Rolle. Wenn jeder jeden kennt, mag man wohl nicht so schnell aus der üblichen Rolle fallen. Der Fall Biberach zeigt aber, dass eine Kleinstadt trotzdem Schauplatz nennenswerter Protestaktionen werden konnte, die in diesem Fall allerdings durch zwei ‚Außen-seiter‘, die beiden Künstler Martin Heilig und Ekke Leupolz, maßgeblich initiiert und inszeniert wurden. Sie brachten von ihren jeweiligen Studienorten einen anderen Geist nach Biberach.



Dr. Stefan Feucht, Leiter des Kulturamtes im Bodenseekreis, hat sich intensiv mit „den 68ern“ am Bodensee und in Oberschwaben beschäftigt. Am 19. Juni hält er im Rahmen einer Vortragsreihe der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Tagungshaus in Weingarten ab 19 Uhr einen Vortrag zum Thema.

In Biberach provozierten Schüler mit ihrer Schülerzeitschrift eine Anklage wegen Pornografie. Das gedruckte Wort und Bild zeigte offensichtlich noch Wirkung. Was gab ‚die Gegenöffentlichkeit‘ in Oberschwaben sonst noch her?

1968 war davon noch nicht viel zu spüren. In Konstanz gab der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) 1968 einige Ausgaben eines sogenannten ‚Konstanzer Extrablatts‘ heraus, in dem zu den Protestaktionen Stellung genommen und die Hintergründe und Ziele erläutert wurden. Ansonsten war das Flugblatt das übliche Mittel, um an die Öffentlichkeit zu treten. Natürlich gab es auch andernorts – nicht nur in Biberach – Schülerzeitschriften, in denen teils vorsichtig teils offen Kritik geübt wurde, meist gegen Lehrerautoritäten. Die Hochphase der alternativen Zeitschriften, die bewusst eine Gegenöffentlichkeit herzustellen suchten, begann jedoch erst später. Ende der 1970er bzw. Anfang der 1980er Jahre erschienen Blätter wie ‚Nebelhorn‘, ‚Motzer‘, ‚Schelle‘ oder die ‚Südschwäbischen Nachrichten‘.

Wie muss man sich die Region Oberschwaben in seiner politischen und sozialen Befindlichkeit vor 50 Jahren vorstellen?

Im Rahmen der von uns geplanten Ausstellung haben wir keine soziologisch-empirische Untersuchung der Region vornehmen können, so dass ich hier nun auf allgemeine Beobachtungen und bereits Bekanntes verweisen kann. Natürlich war Oberschwaben damals noch stärker als heute konservativ und weitgehend katholisch geprägt. Die CDU erzielte bei den Landtagswahlen 1968 landesweit 44,2 Prozent und in Südwürttemberg-Hohenzollern (einschl. Oberschwabens) 50,9 Prozent. Die NPD, die damals erstmalig in den Landtag einzog, erzielte hingegen nur 8,5 Prozent, bei 9,8 Prozent auf Landesebene.

Wo verliefen die Konfliktlinien außer zwischen Alt und Jung? Ging es mehr um Sex oder Nazis? Trotz des Biberacher Porno-Prozesses, der ja auch etwas später stattfand, spielte 1968 die Frage der sexuellen Befreiung kaum bis gar keine Rolle. Das Hauptthema war der antiautoritäre Protest, also die Auseinandersetzung mit den ‚falschen Autoritäten‘ und dem tatsächlichen oder vermeintlichen Nach- und Weiterwirken des Nationalsozialismus in der bundesrepublikanischen Politik und Gesellschaft. Der damalige Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger, ehemaliges NSDAP-Mitglied und Mitarbeiter im Auswärtigen Amt, war die Symbolfigur und Zielscheibe des Protests.

Dabei war das tatsächliche Ausmaß damals noch gar nicht so bekannt. Wer sich heute dafür interessiert, mag nur einen Blick in die unlängst erschienenen Bände der Reihe ‚Täter, Helfer, Trittbrettfahrer‘ für Oberschwaben und den Bodensee werfen. Der Tuttlinger Künstler Ulrich Bernhardt, der 1968 das Plakat ‚Alle reden vom Wetter. Wir nicht‘ entworfen hatte, das dann vom SDS vertrieben und zu einer der Ikonen der 68er Bewegung wurde, erzählte mir jüngst von seiner Schulzeit in den Zieglerschen Anstalten in Wilhelmsdorf. Dort habe er immer wieder heftige Auseinandersetzungen mit einem seiner Lehrer gehabt: Eugen Steimle. Dass Steimle ein im Nürnberger Prozess zum Tode verurteilter Kriegsverbrecher war, erfuhr er erst Jahrzehnte später.

Der antiautoritäre Protest war aber auch Ausdruck gegen das, was man als Muffigkeit, Verklemmtheit oder Rückständigkeit im Denken empfand. Dass es bei allem in den 1960er Jahren erreichten Wohlstand es nicht oder noch nicht gelungen war, dass jedes Individuum ein freies und selbstbestimmtes Leben führen konnte, war ein Teil der Zeitdiagnose, wie man etwa in Herbert Marcuses ‚Der eindimensionale Mensch‘ lesen konnte und von Vielen, die sich damals politisch engagierten so empfunden wurden. Möglicherweise traf deshalb Willy Brandts Slogan ‚Mehr Demokratie wagen‘ im Bundestagswahlkampf 1969 den Nerv der Zeit.

Wie reagierte das lokale ‚Establishment‘ auf die hiesigen 68er? Wer waren die Kontrahenten?

Natürlich vorwiegend mit Ablehnung oder Nichtbeachtung, im besten Fall mit väterlichem Wohlwollen. Wenn bei den Demonstrationen in Konstanz oder Biberach der Slogan erklang ‚Bürger lasst das Gaffen sein, kommt und reißt euch ein!‘, so blieb dies wirkungslos.

Haben die 68er ff. in Oberschwaben Spuren hinterlassen? Wenn ja welche?

Eine direkte Folge der 68er in der Region war das Entstehen alternativer Milieus. 1983 erschien ein vom Netzwerk Selbsthilfe Bodensee-Oberschwaben herausgegebenes ‚Provinzbuch‘ mit einer Vielzahl von Adressen alternativer Einrichtungen, wie linken Kneipen oder Läden, Kinos, Frauen- und Jugendzentren oder den oben bereits erwähnten Alternativzeitungen. Dazu kamen alternative Musikfestivals wie das ‚Umsonst und Draußen-Fest‘ in Friedrichshafen-Fischbach. Teilweise bestehen diese Einrichtun-

gen bis heute, zum Beispiel das Programmkino ‚Linse‘ in Weingarten oder die Kneipe ‚Räuberhöhle‘ in Ravensburg.

Oberschwaben, der rückwärtige Bodenseeraum und vor allem das Allgäu wurden ferner in den 1970er Jahren zu einem beliebten Ziel für Aussteiger. Damit begann auch hier in der Region in vielen Fällen der Einstieg in den Bio-Landbau.

Die 68er waren eine Jugendbewegung. Es obliegt der Jugend qua Alter zu rebellieren. Davon ist 50 Jahre später nichts zu spüren. Woran liegt es?

Diese Frage überschreitet das Kompetenzfeld des Historikers. Grundsätzlich glaube ich nicht, dass es nur der Jugend vorbehalten ist zu rebellieren. Was man vielleicht von den sogenannten ‚68er‘ lernen kann, ist, dass man auch heute Vieles kritisch hinterfragen muss. Ein entscheidender Unterschied zu ‚68‘ und heute, so glaube ich, besteht sicherlich im damaligen Optimismus, einen erheblichen politischen Wandel herbeiführen

zu können. Damals glaubten Viele, umfangreiche politische Veränderungen seien möglich, die vielbeschworene Revolution stünde vor der Tür. Heute erscheint die Welt unübersichtlich und komplexer. Die großen Welterklärungstheorien haben ihren Zauber verloren. Auch war das Hinterfragen der Autoritäten nachhaltig und wurde vielleicht sogar soweit getrieben, so dass bei vielen wieder der Wunsch nach neuen Autoritäten entstand, die nicht mehr zu hinterfragen sind und denen man blind vertrauen kann.

Mit den 68er fand auch so etwas wie die Neuentdeckung des Politischen statt. Alles wurde irgendwie politisch: die Kleidung, der Haarschnitt, das Wohnen, die Art zu sprechen. Heute haben wohl viele Jugendliche zunehmend den Eindruck, Politik sei etwas, das man allenfalls betreibt, weil man Karriere machen will und nicht mehr, weil man die Welt verändern möchte. Und wenn man sich engagiert, ist das meist begrenzt für ein bestimmtes Anliegen.

Konstanzer Schüler demonstrierten am 29. Mai 1968 gegen die geplanten Notstandsgesetze. Foto: Carl Andrewsen / Hans-Peter Wieland



ROLAND RECK

Nichts mitbekommen

EMERFELD. Er ist wie immer gesprächsbereit. Und auch noch mit 85 erinnert er sich gut und gerne an 1968. Denn das war das Jahr, in dem Dr. Wilfried Steuer mit 34 Jahren im Altkreis Saulgau zum jüngsten Landrat in Baden-Württemberg avancierte. „Das war für mich 68“, erklärt der Senior munter.

Es ist bereits das dritte Mal, dass ich den Weg nach Emerfeld, dem kleinen Dorf am oberen Ende des Warmtals gefunden habe, wo der Ex-Landrat mit immer noch berufstätiger Frau in der „Alten Schule“ seinen Ruhesitz bezogen hat. Drumrum grasen über 100 Schafe, die er stolz sein Eigen nennt. Es ist der äußerste Rand des Landkreises Biberach, am Albrauf zwischen Riedlingen und Langenenslingen gelegen, wohin es den Pensionär gezogen hat. Von dort blickt er auf sein ehemaliges Fürstentum mit dem heiligen Berg Oberschwabens, den Bussen, als Blickfang. Und just dort, wo fromme Jungvermählte hin pilgern, um himmlischen Beistand für ihren Kinderwunsch zu erlangen, hauste einst jene Landkommune von Zugezogenen, die ungeniert rumvögelt und deren Köder das Weihwasser aussofft, was die Eingeborenen empörte und den Landrat auf den Plan rief, der prompt die Polizei aufforderte: „Fanged die Kerle und gucked, was se treibed!“ Es ist, neben seiner obligatorischen Anrede „Liebe oberschwäbische Landsleute!“, mit der der CDU-Mann seine unzähligen Ansprachen einzuleiten und zu schmücken pflegte, der meist zitierte Satz, der ihn bis ins Grab verfolgen wird. So viel steht fest. Was er als Folklore genießen kann, stört ihn aber auch. Denn allzu verkürzt erscheint ihm dabei sein Wirken als Landrat. Schließlich war er nach der Gemeindereform 1972 und der Auflösung des Kreises Saulgau noch bis 1991 Landrat in Biberach. Er baute Straßen und Schulen und gründete die Kreisjugendmusikkapelle, die den Kreismarsch auch jenseits der Kreisgrenzen, die er in Stein gemeißelt markierte, bis hin nach Bonn im Kanzleramt vortrefflichst zu Gehör brachte. Er

verpasste seinen durch die Gemeindereform arg gebeutelten, „lieben oberschwäbischen Landsleuten“ Heimatgefühl. Davon ist er überzeugt. Was also soll das Geschwätz über „die 68er“, die in Biberach angeblich den Aufstand probten? Steuer sieht darin vor allen Dingen Verklärung. Je länger Kiesingers Wahlkampfauftritt auf dem Biberacher Marktplatz zurückliege, umso monströser würde der Protest dagegen, rümpft er die Nase. Ursprünglich sollte Steuer den Bundeskanzler nach Biberach begleiten, doch erschien ihm und seinem Kumpel Mayer-Vorfelder die Wahlkampfveranstaltung in Biberach zu langweilig, weshalb die beiden CDU-Jungstars sich in Steuers zukünftigem Reich in Saulgau rumdrückten, während ihr Chef, der Bundeskanzler, sich auf dem Marktplatz das Geschrei von Pennälern anhören musste, die ihn mit dem Hinweis auf seine 12-jährige NSDAP-Mitgliedschaft so in Rage brachten, dass er überstürzt abreiste. Der Wahlkampfross zog weiter nach Konstanz, wo es für den Bundeskanzler noch ungemütlicher wurde, wie Steuer sich erinnert, denn dorthin begleiteten die jungen Recken ihr Schlachtross. Konstanz war unter der Ägide des Ministerpräsidenten Kurt Georg Kiesinger 1966 Universitätsstadt geworden und nun empfangen die Studenten den Kanzler mit lautem Protest und Sprechchören. Die frechen Studenten hatten die vorderen Reihen okkupiert und störten massiv, während die Honoratioren, wie Steuer erschüttert beobachtete, sich wegduckten und den Kanzler im Stich ließen. Der hoch engagierte Nachwuchspolitiker zog daraus den Schluss: Undank ist des Politikers Lohn!



Ex-Landrat Dr. Wilfried Steuer (84) umgeben von Schafen. Foto: Reck

Die Landtagswahl, um die es ging, fand am 28. April 1968 statt und bescherte vor allen Dingen der SPD, die mit der CDU unter Hans Filbinger eine große Koalition bildete, herbe Verluste (-8,3%), die CDU verlor zwei Prozent und erreichte noch 44,2 Prozent. Gewinner der Wahl war die rechtsradikale NDP, die erstmals zur Wahl angetreten war und fast zehn Prozent (9,8%) der Stimmen erhielt. Die große Koalition wurde in Stuttgart fortgesetzt und die Gemeindereform in Folge umgesetzt. Und das beschäftigte fortan den jungen Landrat Wilfried Steuer, der am 1. Mai 1968 seinen Dienst in Saulgau antrat – „Das war für mich 68!“ – und nur vier Jahre später nach Biberach umzog, wo freilich der Schülerprotest schon längst verstummt war. Stattdessen wurde es auf dem Land laut, wo sich „die Kerle mit ihre Mädla“ in Kommunen verlustierten und in Schussenried linke Heißsporne um Oswald Metzger und Role Roth mit dem „Motzer“ ordentlich Krawall machten. Und schließlich kam der Tag, an dem Wilfried Steuer spätestens merkte, dass seine „lieben oberschwäbischen Landsleute“ nicht mehr ganz so tickten, wie von ihm erwartet. Dieses Mal war aber nicht ein CDU-Bundeskanzler der Anlass zum Protest, sondern der Landrat selbst: Als am 2. Dezember 1989 auf dem Biberacher Marktplatz eine Demo gegen seine Pläne für eine Müllverbrennungsanlage zwischen Ringschnait und Ochsenhausen stattfand, fand der Landrat es an der Zeit – abzutreten. Aber Wilfried Steuer möchte das auf keinen Fall als späten Sieg der 68er zulassen, denn eigentlich, so beharrt er an diesem lauen Frühlingsabend bei einem genüsslichen Glas Weißwein, habe er „von den ganzen 68ern nichts mitbekommen“.

Viel Volk versammelte sich am 2. Dezember 1989 auf dem Biberacher Marktplatz, um gegen Steuers Pläne einer zentralen Müllverbrennungsanlage zu protestieren. Mit Erfolg: Steuer wechselte 1991 zur EnBW und die Müllverbrennungspläne verschwanden in der Versenkung. Foto: Angele



G U Y - P A S C A L D O R N E R

Barock statt Revolution

WEINGARTEN. „Ich bin kein klassischer 68er. Ich war viel zu unpolitisch“, erinnert sich Jürgen Hohl, Jahrgang 1944. Der Jahrgang passt, aber sein Befinden war ein anderes. Es ging ums Überleben. Ein Besuch bei einem Barock-Experten und bekennenden Schwulen.



„Ich bin kein klassischer 68er.“: Heiligblut-Experte Jürgen Hohl aus Weingarten. Foto: Dorner

Jürgen Hohl, passionierter Barock-Fan, anerkannter Experte für Klosterarbeiten, Trachten und Fastnachtshäusern, hatte sich bereits 1968 als homosexuell geoutet. Auch wenn der im Schatten der barocken Basilika Weingarten aufgewachsene Hohl sich zur Heiligblutverehrung („mein Gnadenquell“) bekennt, wettet er gegen die „Scheinheiligkeit“ einiger Kirchenmänner. Den 68ern ist er dankbar dafür, dass sie die Gesellschaft offener für Schwule und Lesben gemacht haben.

„1968, mit 24 Jahren, hatte ich meine erste große Männerliebe.“ Bereits als 14-Jähriger hatte er begriffen, dass er homosexuell ist – ein Tabu, zumal damals noch Homosexualität in Deutschland ein Straftatbestand war (erst 1969 wurde der § 175 des Strafgesetzbuches geändert). Hohls Vater durfte davon nie erfahren; „der schlägt dich sonst tot“, so Hohls bestürzte Mutter. Hohl wusste, wie man in Weingarten mit solchen wie ihm verfährt: Ein Wirt musste sich vor Gericht verantworten. „Dennoch habe ich bewusst provoziert. Ich habe mich damals offen mit meinem Freund gezeigt, wir hatten dieselben Hemden an.“ Ein Skandal, zumal Hohl damals schon kein Unbekannter mehr war. Geboren in Ravensburg, wuchs er in Weingarten auf, wo seine Mutter einen Hutsalon betrieb. Als gelernter Schauerbeberater, Einzelhandelskaufmann

und Modist sowie mit Kenntnissen in Floristik und im Friseurhandwerk hatte Hohl 1966 die ersten Fastnachtshäuser (KiBlegg) entworfen. Inzwischen tragen über 120 Narrenfiguren seine Handschrift. Der Fasnet ist er treu geblieben, als Mostclubpräsident in Weingarten. Das Fasnetmuseum der Plätzler ist mit sein Verdienst. Hohls weiteres Steckenpferd: die Tracht. 80 Trachten für Vereine hat er entworfen. Das Trachtenmuseum in Kürnbach ist sein Erbe.

Bekannt wurde Hohl durch seine Arbeit als textiler Restaurator für Klosterarbeiten und Krippen sowie durch seine Sammelleidenschaft für barocke Klosterkultur, welche heute im Museum für Klosterkultur in Weingarten ihren Niederschlag findet. Der Katholizismus prägt Hohl bis heute. Aufgewachsen in einem katholischen Elternhaus, wurde er als Knabe in der Klosterschola Weingarten vom „Faszinosum Barock“ angefixt. „Der Barock ist meine Zeit – der Barock ist für mich der Inbegriff des Lebens.“ Wohl auch deshalb hat sich Hohl auch in der 1968er-Zeit nie für Politik interessiert; „ich war viel zu sehr versponnen in der Barockzeit“. Auch war er mit sich selbst und seiner Homosexualität beschäftigt, trotz Heirat mit einer Frau 1969. Die Scheidung war vorhersehbar. Inzwischen ist Hohl mit Marcus verheiratet. Bis dahin war es ein dornenrei-

cher Weg. Mit Schimpf und Schande hatte man ihn aus seiner Heimatstadt, aus den Vereinen gejagt. Zuflucht gefunden hat er im Klosterhof Eggmannsried bei Bad Wurzach. Dort baute er sich seine eigene barocke Welt auf. Erst viele Jahre später kehrte Hohl nach Weingarten zurück. Die Narbe, dass man ihn gar als „kranken Arschficker“ verunglimpft hat, ist bis heute geblieben.

Trost gefunden hat Jürgen Hohl stets in seinem Glauben. „Jesus war mein einziger Freund.“ Zentral in Hohls Glauben ist die Verehrung des Heiligen Blutes – jene mit Blute Jesu getränkte Erde, welche als kostbare Reliquie in der Basilika Weingarten aufbewahrt und zu deren Ehren alljährlich am Tag nach Christi Himmelfahrt (Blutfreitag – heuer der 11. Mai) der Blutrtritt stattfindet.

Besagter Blutrtritt ist übrigens vor wenigen Tagen in die Landesliste für das immaterielle Kulturerbe aufgenommen worden. Damit ist die erste Hürde vor der Ernennung zum immateriellen Kulturerbe geschafft. „Für mich ist das Heiligblut mein Gnadenquell. Ich bin ein sehr starker Verehrer des Heiligen Blutes. Es beschützt mich, man fühlt sich damit Jesus Christus näher. Ich fühle mich behütet durch das Heiligblut.“ Dies besonders, als er 2001 Leberkrebs bekam. In letzter Stunde erhielt er ein Spenderorgan. „Ob dies wirklich Blut Jesu ist, ist da nicht wichtig.“

Er kritisiert, dass die Kirche zu wenig für die Heiligblutverehrung tue. Er selbst ist am Blutrtritt nie mitgeritten, obwohl es stets sein Wunsch war. In Eggmannsried schaffte er sich Pferde an, doch die Gesundheit erlaubte es ihm nicht, mitzureiten. Dass der Blutrtritt wegen seiner Auswüchse – Alkohol, lasterhaftes Treiben in den Ställen, etc. – immer wieder in die Kritik gerät, so wie von seinem Bekannten Jürgen Frankenhauser-Erlitz in seiner Kunst aufgegriffen, ficht Hohl nicht an: „Ich bin nicht der Hüter meines Bruders. Das muss jeder für sich selbst verantworten.“ Tradition führt er als Argument gegen die Teilnahme von Frauen am Blutrtritt ins Feld.

Mehrmals habe er mit der Kirche gehadert. „Die Kirche hat mit ihrer Scheinheiligkeit vieles kaputt gemacht. Austreten tue ich nicht – die Vertreter Gottes auf Erden sind vergänglich, und die Zeiten haben sich geändert.“ Hohl glaubt, dass bald auch Schwule den kirchlichen Segen bekommen. Den 68ern ist er dankbar dafür, dass sie die Gesellschaft für Lesben und Schwule geöffnet haben. Er selbst, damals oft in München, sei für die Politik zu feige gewesen. „Ich bin keine Kämpfernatur.“ Doch wenn ihm heutzutage jemand wegen seiner sexuellen Neigung dumm kommt, was immer noch ab und zu vorkomme, gibt er kontra: „Heute ziehe ich das Florett und fechte. Schwule sind schließlich keine Rohrkrepiere Gottes.“

JOHANNES ANGELE

Beben in der Provinz

REINSTETTEN. Es war ein kultureller Aufbruch, der in den 60er Jahren zum politischen Umbruch wurde. Den Beat gab die neue, andere, laute und für ältere Ohren entsetzliche Musik vor. Die 68er sind ohne die dröhnenden Schläge des Beat und Rock nicht vorstellbar. Dass dem so ist und auch im Südwesten der alten Republik so war, zeigen die „Träume aus dem Untergrund“. Deren Untertitel: „Als Beatfans, Hippies und Folkfreaks Baden-Württemberg aufmischten.“ Das Buch von dem Musikjournalisten Christoph Wagner hat sich unser Autor Johannes Angele als Zeitzeuge zu Gemüte geführt.



Oben: Bodensee Open Air in Konstanz, 1970.
Rechts: Casey Jones & The Governors in Ravensburg.
Fotos: Rupert Leser

In den sechziger und siebziger Jahren war es auch hierzulande vorbei mit dem Monopol der Blasmusik als Unterhaltungsmusik. Mit dem Erfolg der Beat- und Pop-Musik kamen die internationalen Stars auch in den Südwesten Deutschlands und auch hier sprossen entsprechende Bands aus dem Boden. Bands und Fans stießen bei der Mehrheit der Bevölkerung oft auf Unverständnis. Vielfach gab es Schwierigkeiten Lokale für Proben und Auftritte zu finden. Doch das Erlblühen dieser Popkultur war nicht zu verhindern. Diese kam nicht aus dem Untergrund, sondern Leute von nebenan in Stadt und Dorf gründeten Bands, machten Veranstaltungen mit den Lokalstars und holten auch internationale Stars in die Provinz. Einfach köstlich, in diesem Buch die Atmosphäre, den Stil der damaligen Zeit wieder zu sehen. Die Kleidung, die Frisuren, die Veranstaltungsorte. Ich fühle mich gleich in diese Zeit zurückversetzt, als diese neue Musik eine wichtige Rolle in meinem Leben spielte. In der Zeit kämpfte man mit den Eltern um jeden Millimeter Haarlänge. Um 1965, als etwa die Beatles richtig bekannt wurden, begann ich in ein Vokabelheft die Hitparaden zu notieren. Ans Radio daheim konnte ich nur, wenn die Eltern nicht in der Wohnküche waren. Die Erst gab es nur Radio Luxemburg auf Langwelle



oder bei Nacht auch auf Mittelwelle, aber immer mit viel atmosphärischen Pfeifgeräuschen verbunden. Endlich gab es dann 1967 den Club 16 als Popsendung vom Bayerischen Rundfunk auf UKW. Täglich um 16 Uhr, für eine Stunde. Wir empfanden das damals als großen Fortschritt. Der Rest des Tages wurde Volksmusik gesendet.

Ein Foto im Buch mit Ten Years After lässt die Erinnerung hoch kommen an meinen ersten Konzertbesuch bei einer weltberühmten Band, eben bei Ten Years After im April 1970 in Ulm in der Donauhalle. Vom Wieland-Gymnasium hatte ich die Spiegelreflexkamera ausgeliehen, dem Lehrer natürlich nicht gesagt, wozu ich die Kamera wollte. So ging es mit der 50er-Zündapp

nach Ulm. Den Stars kam man damals noch zum Anfassen nahe, es gab kein Fotografierverbot und tolle Fotos entstanden. Weitere Weltstars kamen nach Oberschwaben, im Wesentlichen in die Ulmer Donauhalle und die Ravensburger Oberschwabenhalle, etwa Colosseum, Emerson Lake and Palmer, Free, John Mayall. Die Provinz hatte den Anschluss an die Weltszene gefunden. Zu den Rolling Stones oder den Who musste man auch nur nach München oder Stuttgart fahren. Die lokale Folk-Szene wird in diesem Buch umfassend dargestellt, mit den entsprechenden Protagonisten wie etwa Zupfgeigenhansel und den Events wie den beliebten Tübinger Folkfestivals. Die Jazzszene kommt eher am Rande vor, nicht nur der legendäre Ulmer Jazzkeller Sauschdall wurde hierbei vergessen. Als Redakteur der Schülerzeitung „funzel“ und SMV-Aktivist durfte ich sogenannte „Schülerbälle“ mitorganisieren und kam dadurch in Kontakt mit den Lokalbands. Bei „Tatzelwurm“ war eine Bläsergruppe dabei, so was waren wir nur von der Blasmusik gewohnt. Mit dabei die Zwillinge Alex und Georg Köberlein aus Schussenried. Die hatten ihre Musikkarriere erst noch vor sich.

Als einzige oberschwäbische Bands werden Schwoißfuß und Grachmusikoff ausführlich und treffend dargestellt. Doch es gab natürlich viel mehr, sie schossen wie Pilze aus dem Boden. Neben den vielen ungenannten erfährt Power Play aus Riedlingen Erwähnung, so konnte ein Foto mit einem ihrer damaligen Fans platziert werden, nämlich Winfried Kretschmann. Mit Power Play, ebenfalls mit Bläsergruppe, hatten wir schöne „Schülerbälle“ in Biberach durchgeführt. Da war es immer voll und es wurde wild getanzt. Dass Oberschwaben im Buch zu kurz kommt, muss man verkraften. Nicht nur die Bilder gleichen sich, die Leute aus dieser Zeit haben ähnliches erlebt, weitgehend dieselben Bands gesehen, sich von der gleichen Musik begeistern lassen.

Das Buch gibt einen guten Überblick über die damalige Szene, mit gut recherchierten Beispielen, einer Reichhaltigkeit an Fotos der Musiker. Musikerinnen kommen nur am Rande vor. Reizvoll sind auch die Abbildungen von Plakaten, Flyern und Eintrittskarten, damals oft selbstgestrickt mit Schreibmaschine geschrieben und von Hand gezogenen fetten Überschriften.

Ein poppig aufgemachtes Buch, die Layouter konnten aus dem Vollen schöpfen. Bei anderen Themen wäre so ein Layout zu unruhig, hier passt die bunte Vielfalt. Denn es war die Zeit als schwarz-weiß Farbe bekam.

Christoph Wagner: „Träume aus dem Untergrund. Als Beatfans, Hippies und Folkfreaks Baden-Württemberg aufmischten“. Silberburg-Verlag 2017



FOTOGRAF DES MONATS

Die wilden Siebziger

REINSTETTEN. Johannes Angele, Jahrgang 1952, machte Abitur am Wieland-Gymnasium in Biberach. Der Ingenieur lebte in Frankreich, der Schweiz und Uganda. Angele bezeichnet sich als „ernsthafter Hobby-Fotograf seit 1970“.

Johannes Angele dokumentiert die Welt um sich herum, die Menschen, die Ereignisse, die Orte und Landschaften und auch die Arbeitswelt. Gestellte Fotos sind dabei nicht sein Ding und Blitzlicht lehnt er ab, Kunstlicht setzt er nur in Ausnahmefällen ein.

Seit 1987 lebt er wieder in seinem Geburtsort Reinstetten, wo er den väterlichen Betrieb übernahm: Schmiedefeuer und Ausstattung für Schmiedehandwerker. Seine Fotografien sind Zeitzeugnisse von besonderer Ausdruckskraft.

Weitere Motive finden Sie in unserer Bildergalerie
 ► www.blix.info

Fotos von oben rechts im Uhrzeigersinn:

14. April 1972, Franz-Josef Strauss in Saulgau mit dem Saulgauer Landrat Wilfried Steuer, der 1973 Landrat im Kreis Biberach wurde.

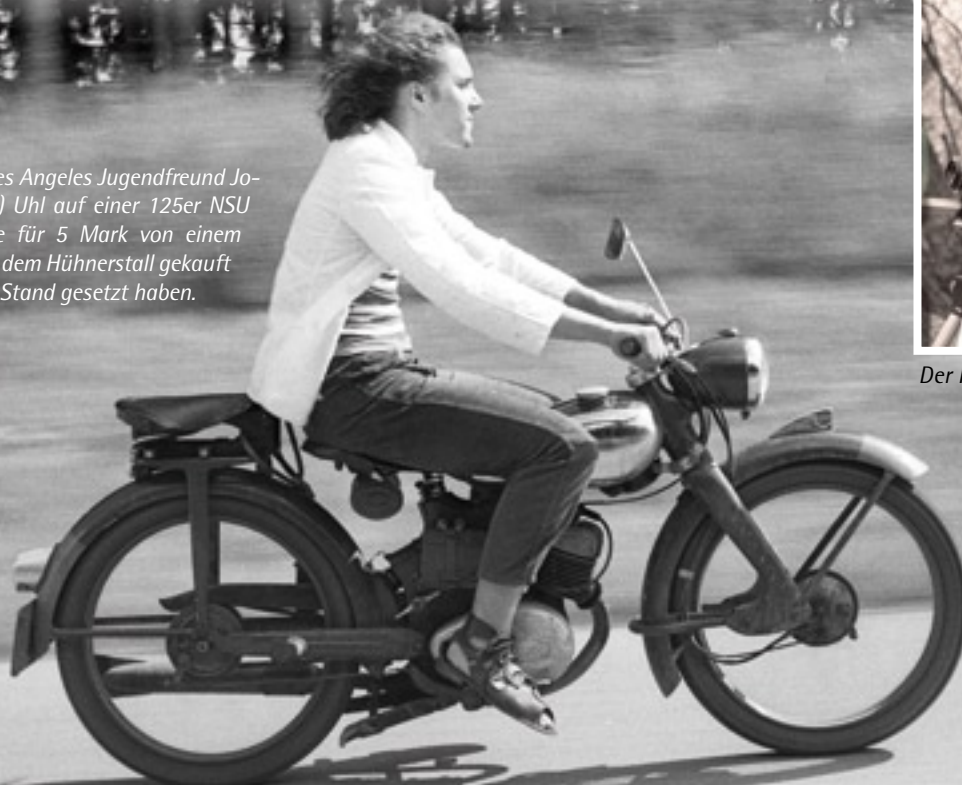
1971, Jungmusiker Lothar Dangel auf dem Weg zu einem Auftritt.

Januar 1970, Demo gegen den Venceremos-Prozess in Biberach.

1970 Schüler-Demo in Biberach gegen den Numerus Clausus.



1972: Johannes Angeles Jugendfreund Joachim (Uhuru) Uhl auf einer 125er NSU Fox, die beide für 5 Mark von einem Nachbarn aus dem Hühnerstall gekauft und wieder in Stand gesetzt haben.



Der Fotograf Johannes Angele, 1975.